

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor uns hängt ein Bild, das Sie bereits von der Einladungskarte kennen. Es ist ein stattliches Querformat in den Maßen 160 cm x 250 cm, Ölfarbe auf Leinwand, ohne Titel, entstanden 2022. Es zeigt eine Reihe abstrakter Elemente, vor allem Kreise, Kreissegmente oder kugelförmige Gebilde, ferner Ellipsen, Vierecke, Trapeze und Linien, die sich entlang einer gedachten Mittelhorizontale nach oben und unten gruppieren. Eine schräg nach rechts oben verlaufende dunkelgrüne Fläche bildet eine dynamische Diagonale aus. Es lässt dabei ein markantes Dreieck unbemalter Leinwand rechts unten stehen, das mit einer ähnlich spitzwinkligen Form in der linken Ecke korrespondiert. Neben dem Grün setzt sich in der rechten und linken Bildhälfte ein leuchtendes Hellblau in Szene, zentriert und verbunden durch einen leuchtend roten Kreis nahe der Bildmitte. Nicht zufällig stoßen hier die Komplementärfarben Grün und Rot aufeinander bzw. durchdringen sich. Mindestens vier große Rundformen und deren Trabanten rotieren wie auf unsichtbaren Umlaufbahnen im Zentrum und kulminieren in einem turbulenten Geschehen, dessen Wellen sich zu den Seiten und Rändern hin abschwächen. Man möchte fast von einem Zusammenprall von Gestirnen sprechen, ähnlich einer astronomischen Konstellation mit ungewisser Fortsetzung, obwohl Farben und Formen wenig Unheilvolles verheißen, sondern uns eher freundlich zuzulächeln scheinen.

Dem Bild genau gegenüber hängt ein Hochformat ähnlichen Ausmaßes, dessen Duktus allerdings ganz anderer Art ist. Der Titel verrät, dass es sich um ein Interieur, genauer ein Büro handelt, worauf angedeutete Fenster und Tische, Kürzel für Mobiliar und eine Zahlentastatur verweisen.

Zwei höchst unterschiedliche Formulierungen, trotzdem ein ähnliches Thema, denn dem eingangs beschriebenen Bild liegt in Wirklichkeit ebenfalls ein Innenraumarrangement zugrunde. Es sollte ursprünglich „auf dem Tisch“ oder ähnlich heißen. Entsprechend kann man links auch abstrahierte Stühle, Boden oder Teppich entziffern. Und da ich mich selbst, und vielleicht auch Sie in die Irre geführt habe, können Sie meine Interpretation getrost gleich auch wieder vergessen.

Warum aber meine formale Betrachtung als Einstieg? Nach den letzten eher konzeptuell und installativ ausgerichteten Ausstellungen der Kunsthochschule wie von Josephine Adu oder Franziska Cusminus im vergangenen Sommer präsentieren sich diesmal mit Young Eun Chang und Luis Bruder zwei malerische Positionen, die sich nicht nur zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit bewegen, sondern auch explizit die Nähe zu Alltagsrealität oder auch Reklame und Werbung suchen. Mit wieviel Gespür für Komposition und Farbregie dies bei Young Eun Chang geschieht, sollte durch die Eingangsbeschreibung deutlich geworden sein. Hinzukommen bemerkenswerte Sicherheit und Selbstvertrauen in der Realisierung kleiner wie auch großer Formate.

Die Künstlerin, die bereits mit einem Bachelor-Abschluss aus Seoul nach Mainz kam, hat ihre Ausstellung betitelt mit den Begriffen „Alltag - Übergang – Veränderung“

#### 1. Alltag:

Chang leitet ihre Bildschöpfungen tatsächlich aus alltäglichen Beobachtungen ab, indem sie die Abstraktion aus den Konturen und Formen von real Gesehenem entwickelt, und zwar insbesondere unter Tilgung ihrer Binnenmerkmale. Dies kann ein Stillebenarrangement auf dem Esstisch, ein Regal, Bücherstapel oder können auch Blätter und Pflanzen gewesen sein, ihrer deskriptiven Charakteristika beraubt.

(Erinnert sei in diesem Zusammenhang an Ellsworth Kelly, der seine abstrakten Hard Edge Bilder aus den Umrissen eines plattgetretenen Pappbechers ableiten konnte). Durch radikale Verflächigung entstehen Räume ohne Körper und widerstreitende perspektivische Anordnungen, die das Eigenleben von Farbe und Malerei aktivieren, ohne ihren Bezug zur Wirklichkeit gänzlich aufzugeben. Darauf verweisen nicht zuletzt Titel wie „Das Lager“ oder „Rheinstrand“, in denen Landschafts- und Innenräume referenziert werden. Das alles kommt dazu unbeschwert und leichtfüßig daher.

Kann es, um es etwas salopp zu überspitzen, angesichts dieses farbenfrohen Feuerwerks von Malerei eine passendere Sommerausstellung geben?

## 2. Übergang

Besonders in Changs Malereien und Leinwandbildern sind Momente des Übergangs augenfällig. Das sind vor allem die offenen Pinselschraffuren oder nicht flächendeckend ausgefüllten Rundformen, aber auch die Formdurchdringungen, die sich in verschiedenen Konturenüberlappungen abzeichnen. Während dies in den vierteilig strukturierten Leinwandbildern impulsiver zum Ausdruck kommt, wirken die ab 2018 parallel entstandenen Siebdrucke und Papierarbeiten (oben auf der Empore) beherrschter und reduzierter. Für die eben erwähnte Verflächigung und Abstraktion von Wirklichkeit spielt die Erforschung der druckgraphischen Techniken eine wichtige Rolle. Denn vor allem durch den im Siebdruck möglichen Fototransfer, d.h. die Implementierung von fotografisch erfassten Details in Kombination mit Punktrastern erzeugt neue Transparenzen und Raumschichtungen, die ähnlich dem Kubismus Bild, Raum und Oberflächen zerlegt und trotzdem die Erinnerung an den

Gegenstand erhält. Sie erinnern sich wahrscheinlich alle an die Zeitungsfragmente in den Bildern von Picasso und Gris oder den berühmten Nagel im Bild von George Braque.

### 3. Veränderung

Ein großes, ein zwiespältiges Wort.

Die meisten von uns wünschen sich womöglich Veränderung, vor allem angesichts politisch-globaler Probleme, Kriege und Katastrophen. Für andere umgekehrt herrscht möglicherweise ständig zuviel Veränderung und man wünscht sich den Erhalt des vermeintlich Sicherem und Bewährten. Für die Kunst gilt das erstere, Progress in Permanenz, das ständige Neubefragen dessen, was der Fall ist, auch wenn man sich immer auch auf künstlerische Vorbilder und Traditionen berufen darf.

Wenn die Künstlerin die „Erforschung von Formkomposition“ als ihr zentrales Anliegen bezeichnet, kommt einem vielleicht unweigerlich Wassily Kandinsky in den Sinn, einer der Wegbereiter der abstrakten Kunst um 1910 und gleichzeitig Verfasser zahlreicher kunsttheoretischer Aufsätze, wie sein vielbeachteter Essay „Über die Formfrage“. Darin machte Kandinsky bekanntlich jene Polarität aus, die den Grundtenor der Kunst seiner Zeit bestimmte: zum einen die „Große Realistik“, d.h. die Gestalt einer radikal naiven, quasi unkünstlerischen Gegenstandswiedergabe, und im Gegensatz dazu die „Große Abstraktion“ als radikale Entfernung von Naturnachahmung und Abbildlichkeit. Das Paradoxe dieser diametralen Opposition bestand nach Kandinskys Auffassung aber darin, dass beide letztlich zum selben Ziel, d.h. ihre größte Verschiedenheit im Äußeren zur größten Gleichheit im Innern führen, ja am Ende sogar vollkommen identisch würden. Man mag heute zu Recht Zweifel an Kandinskys Aussagen und esoterischen

Begrifflichkeiten wie „innere Notwendigkeit“ anmelden, bedeutsam erscheint mir allerdings heute, dass Kandinsky als Kronzeuge der Abstraktion und vermeintlicher Schöpfer des ersten abstrakten Bildes überhaupt der Frage von Abstraktion vs. Gegenständlichkeit sowie der von Stil und Form schon 1912 gar keine entscheidende Bedeutung beimisst: „Es gibt keine Frage der Form im Prinzip“. Womit wir wieder beim Thema Selbstbefragung wären, auch der eigenen Theoreme und Argumentationsketten.

Warum aber hole ich so weit aus? Vielleicht, weil es uns leichter fällt, Kunst nach Wiedererkennbarem und Vertrautem auszuloten, in formale und stilistische Kategorien einzuordnen oder mit Hilfe ikonographischer und symbolischer Hinweise zu decodieren. Getreu dem Motto: „man sieht nur, was man weiß.“ Aber auch das Umgekehrte gilt: wenn man nicht weiß, schaut man genauer hin und sucht nach ungefilterten Bedeutungsgehalten (auch wenn Sie wie gesehen bei mir auf Abwege führen können). Weniger entscheidend scheint mir zu sein, was genau darin man wiedererkennen mag, sondern wie der Betrachtende diese Assoziationsräume sieht und füllen mag. Darin liegt auch das Potential von Veränderung: nicht bei einer einmal getroffenen Lesart stehen zu bleiben, sondern sich von der Künstlerin immer neu auf die Reise schicken zu lassen, wie auf den Umlaufbahnen ihrer Kreise, Kugeln und Ringe.

Wenn Young Eun Chang gerade nicht von einem non-figurativen Ansatz ausgeht, sondern sich umgekehrt sukzessive, erforschend der Abstraktion annähert und Methoden dafür entwickelt, entstehen Bilder, die absichtsvoll ein buchstäbliches „Fenster zur Welt“ offenhalten. Ihre im Bild angedeuteten Fenster bleiben allerdings meistens leer, ihre Käfige ungefüllt und die Stühle an der Rheinpromenade unbelegt. Die Künstlerin scheint die Welt als menschenleeres Stillleben wiedergeben

zu wollen, allerdings nicht, um etwa dem Wesen der Dinge auf den Grund zu gehen, sondern ihr Vis-à-vis in neue Formen zu gießen.

Ihre Stilleben sind somit alles andere als still, sondern manchmal geradezu in Aufruhr, darin aber auch ganz einfach: schön.

Justus Jonas